

Die Heimat.

In der Ordensballei Sonnenburg.

Von Paul Adams.

(Nachdruck verboten.)

Wasser haben und Wasser drücken, heißt es der langen, langen Straße, die sich in weitem Bogen von Küstrin nach Sonnenburg zieht. Nordwärts ist es die Markt- und Südwärts die breite Oder, die das Wielengebiet unter Wasser stellt. Das wiederholt sich in jedem Frühjahr, am Ende nämlich, wenn im Sommer der Damm wochentlich seine Türen öffnet oder im Winter die Strome Hochwasser röhren, so bietet sich auch in diesen Seiten dem Auge des Wanderers das gleiche Bild. Wer bisher hier von des heiligen römischen Reiches Streulandbüste sprach, muß einmal eine Fahrt durch dieses Oder- und Warthebruch machen. Er wird eines anderen belehrt werden, wenn er, wie weit der Augen Blide reichen, Wasser und Wasser und Wasser sieht.

Und auch diese Bruchslandschaft hat ihre eigenen Reize.

Kilometerweit säumt im Norden in blauem Dunkle schwimmend der urauffällliche Höhenzug und im Süden das Sternberger Land das weite Ueberwannmeisterland ein. Aus dem Wasser ragen vereinzelt und in Gruppen Erlen, Elsen und Weiden hervor, oder hier und da krümmt sich ein schmaler Wiesenstreifen wie ein grüner Rücken aus der hellblauen See, die lauter kleine busige Tropfen tragt. Das sind die vielen Wiedensträucher, die das Wasser umspillt. Und der Fernwald zaubert süßlich aus dem Meer winzige Häuser mit roten Dächern, oder Wohntürmen hervor, die irgendwo auf einer Wogenhöhe stehen, umhüllt von Bäumen, Wurzelbüschen, die anmutig als wäre sie auf Säulen erbaut, als wären die Bewohner von jugendlicher Augenweide abgeschonten.

Ein frischer Wind wehet uns auf der Straße ins Freie. In der Abenddämmerung können wir die Wellen gegen den Straßenwall plätschern und gegen den Damm einer kleinen Stadt, von Culm bis Sonnenburg, der Straße Wegendorf ist. Auf dem Wasser sitzen und blitzen der Sonne Strahlen und wehen vor den Wellen wie goldene Bänder weitergezogen. Blöße von Wieden ziehen Klingende über dem Wasser auf und nieder gleiten.

Endlos scheint die Wanderroute. Zwei kleine Dorfer, Neu-Amerika u. Tschirnow mit dem Mönchhof der Bettina Ulrichs liegen schon hinter uns, als endlich ein Kiefernwald die Straße einsägt. Da leuchten geradeaus auch schon braune, braunrote und weißgelockte Häuser, aus deren Mitte ein mäßiger, vierstöckiger Kirchturm mit drei spitzigen Dachreitern ragt.

Wir sind in Sonnenburg, einem kleinen, ungewöhnlichen, historischen Städtchen, in dem seit Jahrhunderten der „Sankt Johannis Orden“ in der Markt, Bommern und Wendland Meister gewesen ist. Des ganzen Sternberger Landes Meister ist eng mit der Stadt Sonnenburg verbündet. Die Herrenmeister der beiden Ordenshälfte Sonnenburg waren oft auch Hauptleute des Sternberger Landes. Große Gebiete zählte der Orden an seinem Gaumtanum. Aber außer reichster Tätigkeit, Kranken- und Ar-

menpflege und ritterlichem Kampf hat der Orden im 13. und 14. Jahrhundert auch in der Kolonisation Großes geleistet. Bis 1460 war der Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg mit seinem Besitztum ein Staat im Staate. Von 1726 an hatte er läufigen Anteil an der Urbarmachung des Warthebruches von Köslitz bis Gollnow. Um 1800 bestanden im Ordensbezirk schon Siedlungen mit Namen, die an das Prädikat „Burg“ und „Wald“ die damalige Zeit der Frühzeitstiere in Norddeutschland, Oste, von denen die meisten heute noch dieselben Namen führen: Sunnau, Ceylon, Danzig, Danziger, Pennishütten, Anapolis, Saratoga, Hawana, Philadelphia, Malakka, Rio de Janeiro, St.

Johannes, Loura, Korilla, Portskron, und Charlottenburg, 1811 aber verlor der Orden viele seiner ausgedehnten Besitzungen und wurde förmlich aufgelöst. Der Wald darauf neu gegründete Johanniter-Orden wurde 1852 durch Friedrich Wilhelm IV. ungeschäftigt und für die Krautproduktion bestimmt. Seine achtzigjährige Existenz verleiht Menschenfeinde und Weltstabilität.

Heute und freundlich ist heute das Städtchen Sonnenburg, das sich in Sonnenburg befindet. Sauber sind die Straßen und noch sauberer die einflößende Säuber. Denn in jedem zweiten Jahre, bis zum Zuspruch des großen Kreises, in dem sich die Johanniter-Männer in ihrer Freizeit um ihren Heimatmeister scharten, waren auch die Säuber zum Empfang der hohen Gäste ein neues Freude an.

Städtische Ruhe weht durch die Straßen.

Und sie, am Rennrand, bildet eine Reihe.

Die bietet freundliches Willkommenstrug. Und der liebenswürdige Begeisterter dort hier der Weggenossen, ein Frühlingsboten überzellen, ein Pilzchen, abschließt am Straßenrand in Sonnenburg.

Und so fröhligstroß, wie uns das Städtchen begrüßt, so fröhligstroß im Herzen geben wir zurück die Straßen. Auf einem kurzen Augenblick aber müssten wir auch den Menschen gegenüber, der an den Untöde in dem großen, hölzernen Johanniterkastell, das Möhlitz, unterhalb des Schlosses steht, und hinter dem Wasser, das Leben aufgeschnitten, findet, was die Macht und Sitte im Lande nicht achteten. Sie blühen Mittelalter in der Strafanstalt, die Sonnenburg auch auf traurigen Verkümmertum macht.

Unter hier indeed gilt dem Mittelalterloste des alten Johanniter-Ordens der Ballei Brandenburg. Wir wandern über die Lindenstraße und betreten den Vorhof mit seinen grünen Rosenrosen. Bushirsch, wortlosen Gesten liegt das aufzuhölzende und einfache, nach holzähnlichem Stil erbaute Schloß wie in einem Dorfhaushof. In der mächtigen Vorhalle grüßt von den Wänden Bawpen der neuen Ordensmeister herab. Des Bevölker's Blüte lenzt sich auf drei Johanniter-Geschüte, mit den Emblemen des Ordens verziert und den Jahreszahlen 1662 und 1705; sie tragen Allegorien, die auf die steten Kämpfe der Johanniter gegen den Islam hinweisen!

Der alte, rauhholzige, gefülltscheibenweise Rathausstuhl, der eine Art von der breiten Brustwand hinauf, die rechts und links vom Rathaus zu den historischen Räumen führen. Im ersten Stock ruht ein von einem brennenden Zuchtbänkchen summendes Meisterwerk der Holzschnü-

arbeit, „Wilhelm der Zweite mit seinen Gefährten“ die Erinnerung an die längste vergangene Kaiserzeit wach. Den Kapitelsaal zieren alte Gemälde mit Männer in Lebensgröße, die einst Schirmherren des Ordens oder als Herrenmeister hier residierten und mit den Kommandatoren zu Beratungen zusammentraten. Da sehen wir den ältesten Herrenmeister Albrecht den Bären, der 1160 den Orden nach der Neumark brachte, Friedrich Wilhelm IV., der ihn 1852 neu aufzustieß, und Wilhelm II. mit der Marienburg im Hintergrund. Da blühen Prinz August von Preußen, der letzte Herrscher des alten Ordens (1811), Augustus Angelus Friedrich mit einem Mohrenkopf, Augustus Friedrich von Brandenburg und Karl Albrecht von Brauen in ihren Dränen auf dem Belzauer Hinbach. Man glaubt in ihren Sägen Schieß und Taschen zu seien. Ein breiter, heller Leibesbrand mit schweren Säulen, der seit 1868 nach Baudenkmal gehobt und bei Auflösung des alten Ordens in den Westen eines Briebracher Villenübergangs, wurde mit dem neuen Orden aufgeräumt und schmückt nun wieder den Saal. Arbeitsschläge mit dem weißen Kreuz auf schwärmendem Feld und der goldenen Stahl, ein Sammelstiel mit weißen Kreuz und Krone, stehen verwahrt um einen langen eisernen Tisch. In der nachrechteckigen Zeit spürten auch Einbrecher in den Saal und räubten den großen, kostbaren, prächtigen Perlenstift. Das wertvolle Antwerpener Goldstück, die Glorie auf dem „Hohenmeister des Ländle“, das sie aus der Hochzeitung entzerrten, ließen sie zurück mit einem Zettel, auf dem sie vermerkt, wobei das Geschätz auf Leinenwand gemacht, befände es sich längst in Dolsdorf.

Vom Kapitelsaal führt der Gang in das eindrückliche Wohnzimmer des Prinzen Albrecht und des längsten Herrenmeisters, des Prinzen Eitel Friedrich. Schwere, dunkle, dunkles Möbel mit Schnitzereien bilden das Mobiliar, und an den Wänden hängen Gemälde von Wilhelm Prinz zu Hohen-Bittwischthal, des Kommandators Joachim von Arnim und der Prinzessin Ferdinand zu Preußen, der einzige Frau, die außer der fröhlichen deutlichen Kaiserin das Kreuz des Johanniter trug. Seitens eines kleinen Zelles und einer Ecke steht ein alter Schrein, der in nahen nahmen keine Geheimnis vertheidigen kann, den Domkönig. Um angrenzenden einfachen Schlafräumen mit hellholzernen Möbeln hängen Eitel Friedrich aus Jerusalam mitgedrängte Aufnahmen des Kaiserin Augusta Wilhelmine-Stiftung auf dem Oberberg. In gleich einfacher Weise haben das Kaffeezimmer eben in dem Wilhelm II., der Prinz des Niederlande und die Ordenskanzler wohnten. Ein Glasbild Wilhelms I. in einem Fenster ist eine künstliche Verehrung dieses Raumes.

Die arbeitsteilsverhältnisse ist der Mittelstaat, einer der höchsten Säle deutscher Schlösser. Durch riesige Fenster stützt das Sonnenlicht. Das Mittelstück ziert eine farbenprächtige Glasmalerei: Albrecht der Bär und Friedrich Wilhelm IV. Sonnenstrahlen werfen Sterne rund im Saal auf Gemälde der Herrenmeister und Kommandatoren aus dem verschiedensten Jahrhunderten. Die Namen und Jahreszahlen reden vereint mit den vielen Wappentafeln von deutscher und brandenburgischer Geschichte. Und

das Schild einer Säule des alten Johanner-
klosters in Jerusalem und ein Schild von der
Diensttaktilfassung des Johannerklosters bei
Rhodus führen die Gedanken in die älteste
Zeit der Ordenshäuptlinge zurück, während an den
ganzen Teilen die eisernen Sättel der Ritter nach
den Wappen der Ritterhäuser der Lehne noch
am längsten Vorlegergasse erhalten sind.

Der dreißigjährige Krieg ging auch an den
Wittelsbacher nicht spurlos vorüber. Es fiel der
Gesamtgründung schwäbischer Kämpfer zum Opfer.
Bald naddem aber wurde es wieder neu aufge-
richtet auf Geheil des Fürsten Moritz von Pfaf-
fuß, des Ordens des Heiligen Georgenmeisters,
der einst die Burg Sonnenburg vom Kron-
dienst befreite, die Ordensbrüder erneuerten und
die Burg zu einer Festung ausbaute. Diese
in Romm ist heute noch in alter Munde, und
außdrücklich wird in Sonnenburg bei einem Volks-
fest dem Moritzbuche seines Namens und seiner
Wittelsbacher dankbar gedacht.

Nach Aufhebung des alten Ordens verlor das Schloß wieder an Bedeutung, es kam sogar eine Zeit, in der es auf verfallen drohte und Krähen und Eulen Unterkunft bot. Erst Friedrich Wilhelm IV. ordnete eine Erneuerung an, und so ist es erhalten geblieben bis auf den heutigen Tag.

Berlassen träumt jetzt das Ritterschloß von
des alten Johanniter-Ordens Glanz und Blüte
und von historischen Tagen, die auch die Neu-
zeit nicht verwischen kann.

Das zukünftige Cüstrin-Altstadt.

Um Aufschluß an unseren Artikel über die hierberende Festung zu veröffentlichen, hat Staatsbaumeister Cüstrin den neuen Bebauungsplan, der in kurzen Stilen das zukünftige Stadtbild der Altstadt illustriert. Von dieser in Bezug auf die weitere Entwicklung Cüstrins gesuchte Ausführungen liefern die Pläne eine detaillierte Beschreibung, die durch die Bezeichnung der Fälle bestimmt ist, die die Befestigung der Stadt während des Dörfchenes bis zur Errichtung der alten historischen neu-märkischen Festung die romanische Command, das bislang die Stadt umgab, behandeltheitweise für immer genommen wird. (D. Med.)

Die Stadtgemeinde Göstrin hat im Jahre 1911 das Schüttungsgebäude der Altstadt erworben, soweit es zwischen der Altstadt und der Neustadt liegt, in der Absicht, die Belebung niedergelesen, um aufzubauen. Das ganze Gelände der Bebauung aufzubauen. Die Niederlegung des Stadtbaumwollhauses kommt in Lüsse zur Bedeutung, sobald ein Teil der Baufläche der Bebauung eröffnet werden kann. Der restliche Teil, soweit er für die Bebauung vorgesehen, auch zunächst noch gelegentlich der Oberregierung ausgeschafft werden.

Bei der Ausstellung des neuen Bebauungsplanes war zu berücksichtigen, daß die im Besitz des Militärführers verbliebenen Befestigungsstellen der „Hohe Kaiser“ und der „Schweinekopf“ und weiter auch das „Waldsteigfestland“, das Gefamibis nicht störend beeinflussen durften, es mußte keiner Bedacht darauf genommen werden, das nach Abschluß des vorläufigen Schutzes des Geländes geworben, aber noch nicht eingetragene Grundstücke einzubeziehen, das die von der Stadt für den Aufbau des Geländes und für die Sicherung der Siedlungsumfassung ausgenutzten Verträge durch Berlauft dem Baugelände wieder erschöpfen. Endlich war noch zu beachten, daß die Grundstücks-der Militärführer, soweit sie mit dem Entstehungsgelände in Verbindung stehen, durch Einzunahme von Festungsgelände vergrößert werden können.

wollen befürchtete Teile des Gefangenengefäßes, Sitzlichkeit nicht brauchbar ist. Die neuen Straßen und erweiterten Verbindung mit den Altstadt-Straßen, einmal an der Hauptwache durch die Brücke und im Ende dieser Straße durch das Proviantamtgebäude hindurch, dann zum Kommandantenhaus, wo die Befreiung der Verbündeten durch die Durchsetzung der Befreiungskommission durch den Goldenen Kreis, mit der Befreiungskommission, sobald durch die Anlegung einer Straße zur Verbindung mit der Brückengasse und endlich durch die Herstellung einer Straßenverbindung mit der Brückengasse.

Der größte Bedeutung ist hier die Durchlegung der Brückenstraße durch den hohen Wasser, d. h. die Verlegung der Brückenstraße vom Bahnhofberg am Breslau-Stettiner Bahnhof bis zum hohen Wasser, die Durchdringung durch die Bellingshäuser bis zur Grünstraße und die Verlegung des Brückenstrassenabschnittes zwischen der Grünstraße und dem hohen Wasser. Diese Straße wird ausschließlich für den Fußverkehr bestimmt. Sie wird deshalb als Gehwegstraße anzusehen und anzubauen sein. Am Gefangen hierzu sollen die übrigen Straßen, mit ganz geringen Ausnahmen, als Wohnstraßen geführt und zwar zum größten Teil mit offener Bauweise und mit Vorgärten. Nach einigen Straßen, die infolge ihrer Lage nur Norden sich für Anwendung eignen, werden diese nach Süden durch die gefestigte Baumreihe vorgesehen und ebenso auch die alte Brückenstraße, um den partikulären Charakter des Gebäudes zu wahren, nur zumindest bei der Seite westlich der Brückenstraße, im Überhöhungsmassgebiet liegt, partikular ausgestaltet werden, obwohl es ist vorzusehen, den Platz zwischen dem Nicker Tor und dem Bahnhofsende partikular herzurichten und hier auch einen Turm, s. Spielplatz mit Turnhalle zu schaffen. Zur Herstellung der Partikularität ist es nötig, dass die Straße nicht wie die übrigen Straßen angekommen, die mit Alleenbäumen beplant und nur einstielig, und zwar nur Norden hin, behaupt werden soll. Weitere Freiplätze sind dann noch geschaufen, von dem Schwedenplatz und an einigen Straßenendungen.

Um die sehr schwierigen Befestigungstrie des Hohen Kastells und des Schneidekofes gegen Angriffe heranzubringen und auch um einen größeren Abstand zwischen der Baustütze und den beiden Befestigungen zu erzielen, sollte die jeweiligen Befestigungsgräben am Hohen Kastell und am Schneidekofen in tiefer Höhe zugeschüttet und mit Wehranlagen versehen werden. Um abgrenzen zu können die Befestigungsgräben vom Hohen Kastell und dem Schneidekofen zum Einfluss mit Ausnahme des Gehäuses des Kastells am Ritter Tor, der zur Erinnerung an die frühere Befestigung erhalten bleiben soll. Es läßt sich dieses leicht ermäßigen, da das betreffende Gelände als Barlantlage behandelt wird und die fernere des Grabens auf einer seitlichen Seite mit der Ober bereits in Verbindung steht, auf der anderen Seite mit der Warte-Burgruine in Verbindung gebracht werden soll, jedoch künftig stehendes Waller vorbehalt.

Es steht zu erwarten, daß die von den städtischen Vorwerken in großzügiger Weise durch Ankauf und Riederelegung der Stadtumwohnung geschaffenen Freiflächen nach ihrer Bebauung, der Altstadt ein ganz eigenartiges, reizvolles Bild verleihen und das Gesamtbild der Stadt Cästlin wesentlich heben werden.

Kampf dem nassen Element!

Ein Beitrag
zur Geschichte der Regebruchbesiedelung.
Von August Hünseler.

In der Schule lernte man, Friedrich der Große habe das Rechtshandbuch nicht mögen. Das erwies die Vorstellung, als habe er vorher dort noch kleinere Siedlungen gesehen. Das ist jedoch ein Irrtum. Im Osten befand sich jedoch eine Reihe von Kolonien, welche im Bruch von der französischen Revolution. Die älteste unter diesen Kolonien ist das eine Stunde südlich von Alteck gelegene Lebrusdorf, eine sogenannte Dorfländerei; denn es waren die ersten Ansiedler wirtschafteten nach Holländertart.

Große Sorge bereitete den östlichen Grubländern die Entwässerung ihrer Grundflächen. Warum hatte man förmlich bei Anlage der Kolonie „⁸“ außer den neben den Dämmen verlaufenen Gräben noch besondere Wasserläufe geschaffen. Sie wurden durch an die niedrigsten gelegenen Höhenreiter, die Läden, gelegt. So entstanden sich die noch heute in mancher Stelle bestehenden „Ländchen“ oder „Wasserläden“. Über dort, wo heute die Kolonie Beitenwerder liegt, steht der Abzug. Erstellt 1718 nach Kosten des Baumwirtes über angehöherent Abfuhr des Baumwirbels, des nach Gräfsmarks Lande und dem Nekselwinkel eugezogen. Zwischenzeitlich zwischen den beiden Ufern lagen waren unter solchen Umständen unzählige Inseln. Besonders schlimm waren die Orte Grünberg, Uetsch, Wittenburg und Kremperland, welche dashalb von der Gemeinde als einer Tonne Strafbar verurteilt. Nur wenige hundert Drittel eingetragene Berufung wurde aber der Gemeinde folgend befürchtet.

„Was die Tonne Straßbier anbelangt, so auf Christian Stoltz im Gerichte ausgeschlagen worden, dieer streitigen Sache wegen, jo ist determinirert worden, das, weil gemeldeter Stoltz unabschuldig, er auch nicht gehalten sei, selbige zu bezahlen, sondern diejenigen, jo sonst unbekümmertweise genommen, auch selbst refundiren müssen.“

ment du Pre' bereitet haben und enthielten, daß „ein jeder Unterleute im Rechte schreibe, der Lüer“ oder „Grenzgraben, welches die Lande von den Nachbarn trennen, aufzumessen und also völiglich zu vermaßen, aufzumessen und in guten Stand setzen mösse“. Ferner liest der Herr von Ulrich, der Verfasser des Breitenweber, durch die Geschichtsschreiber Michel Berthie und Hans Stenius, den du Pre' das Anerbieten machen, er wolle durch seine Gemeinde den Haupptgraben in seinem Landtheil erweitern lassen, daß all' Abgrenzung abgehoben werden könne. Es blieb denn die Gemeinde Breitenweber auch weiter nichts übrig, als sich zu beklagen, daß du Pre' durch die Regierung und die Freiheit der Stadt Bremen, das Dorf Wittenbergen, der Lande „hans Leiter“ so würde es nennen, und nach Maßgabe, auch manche niedrigst gelegene Teile Regnitzwassers unter den Blüg zu nehmend und Gebüte darauf anzulegen. Bis dahin wurde man sich als Baupläne die k' von Bodenarbeiten ausgewählt, wie noch jetzt aus den Schilderungen zu erssehen ist.

Bei der Rekuperierung zur Zeit Fried-
richs des Großen wurde nördlich von Neukölln
vorbei der „Bretzofen“ geschrabt, um die
Führung und Name noch heute an den ungeliebten
König und das Befehlshaberpfeil des Batri- und
Brennenholz erinnern, die der Zelle von Salis-
buriosten bis Bantoch ein neues, geradezu
am Vorhang bis d' Kniehöf ent ang gebauet.¹
Durch den Südbau der Kloster und weiter durch
Breitenthaler und Göttschimberndorf lädt die
Schuleien-Straße. Beide Wasserläufe sollten
wohl vor Entwässerung als auch vor Bewässerung
in trocken Tageien dienen; denn wenn sie
standen durch im Wall angelegte Schleusen mit

²⁾ Über die Gründung der Kolonie lieber des Verfassers Aufsatz in Heft 3 der „Beiträge zur Heimatkunde“ des Han.-Lehterverbandes.

durch die im Neubruch beim Dorfe Trebitz gegenüber angelegte Trebitzsche Schleuse, der Betrieb fand durch die Leibschiffwinkelstufe in der königlichen Frankfurter Schleuse statt und hante nicht mehr vorhanden.

Zoch besser wurden die Entwässerungsarbeiten seit den letzten Jahren der Regierung Friedrichs des Großen. Warum, das zeigt folgendes:

Erlaft aus der Dreib-, Ufer- und Graben-Ordnung für das Ober- und Nieder-Neubruch vom 14. Dec. 1779, die Straßen bestreichen.

„So wie nur die Erhaltung städtischer Gebäude in der Riebung zum allgemeinen Belben des Reichsverbandes höchst nötig ist, so sollen direkten Interessen, die es an Erfüllung ihrer Pflichten hierunter ermangeln lassen, folgendermaßen bestraft werden.“

1.) Wer keinen Hauptgraben in der vor dem Graben-Schon bestimmten Stelt im Frühjahr nicht gehörig anstrebt, soll dazu nicht allein erzieitlich angehalten werden, sondern auch für die laufende Strafe 2 Gr. Strafe erlegen.

2.) Unterlässt er die Räumung im Herbst so ist die Strafe zu verdoppeln und deshalb exceditiv anzuhalten, die Räumung zu bewirken.

3.) Wer seinen Hof- und Gruenacker nicht räumt, muß 1 Gr. Strafe pro Hute bezahlen und zu dessen Räumung durch rechtliche Zwangsmittel angehalten werden.

4.) Wer eigenmächtig durch Hauptgraben Bich treibt, muß nicht allein die das Ende 2 Gr. Strafe erlegen, sondern auch den etwaigen Schaden ertragen.

Es hieß jedoch dem vorsichtigen Empfunden des Ober-Gerichts überlassen, innerhalb aller dieser Straßen den Betrieb zu verhindern, in welche sie verkehren, so häufiger sie es ermöglichen und hat diese hierauf nur allgemein Richtung dienen zu lassen, daß nach Untere Alerthäfen Intention gemeint ist, Leute am Leibe nicht aber mit Geld bestraft werden müssen.“

In den festverlorenen Jahrzehnten ist infolge Geradelegungen und Verlängerkungen der Regeln der Grundstücke bald bedenkend zurückgegangen, und es künftig einem hente wie einem Räuber, wenn alte Leute im Neubruch ergräben, sie hätten bei Fronwerke große Streden ihres Schwatzes auf Schriftstücken quer über die Wälle und Wiesen hinweg zurücklegen können.

Schwedenschanze oder Wendenburg.

Am Jahre 1919 fanden bei Meck im Neumärker Kreise Ausgrabungen statt. Sie wurden geleitet von den Professoren Schuh und Koldey von den staatlichen Museen in Berlin. Es handelte sich bei diesen Arbeiten um die sogenannte „Schweden-Schanze“, die auf dem Gebiete des Ortes Rohleben auf einer Bodenerhebung liegt. Sie sind Erdwälle von schanzen- und wallartigen Geprägen sind über einen großen Teil des östlichen Deutschland verbreitet. Sie heißen bald Wallburgen, bald Lanzberge, auch Heiden-, Römer- oder Schwedenschanze, wohl auch Österreicher. In der Provinz Brandenburg soll es etwa 500 solcher Bisse geben. Solche Städte sind oft von Sorgen umwohnt. Der Name ist daher auch meist kriellend. So hat unter Schwedenschanze nichts mit den Schweden gemein.

Die Forschungen der beiden Gelehrten haben ergeben, daß wir es hier mit einer Burg aus der Zeit Heinrichs I. des Städtebauers (919–931), den man bei der Burganlage neu- ansetzte, zu tun haben. Sie hat also das erwähnende Alter von rund 1000 Jahren. Die sonst Form der Anlage weicht auf den wendischen Ursprung der Burg ein. Man sollte daher statt Schwedenschanze die Begriffe Burg legen. Der Name, wie man solchen kreisenden Bauten früher benannt, hat einen Durchmesser von 80 Metern.

Durch einen Durchmesser-Schnitt sind nun die einzelnen Ergebnisse festgestellt worden. Die

Burg, wahrscheinlich ein Herrensitz, wurde von einer 2½ Meter dicken Mauer umgeben, die an einer Seite wahrscheinlich noch außer von einem tiefen Graben umzogen war. Die Mauer stand nach Süden, der Büchholzer Chaussee ausgewendet, noch an einem Erdwall und stützte nach beiden Seiten ab, wie das sofern Zeugtheit der Steine zeigte. An der entgegengesetzten Seite, wo der Boden steiler noch steiler abfiel, war die Form der Mauer noch deutlich zu erkennen. Der Wall lehnte hier, da durch den steilen Abhang und den unten zu vermeidenden Stumpf eines natürlichen Schubs vorhanden war. Der Erdwall wurde innen gefaßt durch eine Holzpostamente (Postamente). Wen lab nämlich geöffneten Posten einen schwangeren Streifen vorbereiten, welches man Holzstöcke nannte. Die Postamente waren verhältnißmäßig bescheiden und stützten in der Mauer hinter dem Wall, die von den Toren aus entfernt waren. Einige Meter von dem Wall entfernt, noch innen – lab man wiede r zuvor gezeigte Größe. Dort haben im Kreise herum geplattiert an der Mauer die Häuser und Ställe gestanden. Von ihnen zeigte wieder die Schwarzfärbung und die gefundene Holzflocke. Außerdem stand man im südlichen Geländebocken eine Feuerstätte, eine Grube mit behobenem Holzstöcke und mit Tierköpfen. Außerdem fanden Postensteine zum Vorlösen, wie sie auch bei anderen Ausgräben gefunden wurden. Diese Postensteine zeigten eine aus nebelneiner heraufliegenden Strichen bestehende Verzierung, die wahrscheinlich mit Hilfe einer mehrzähligen Sichel hergestellt worden waren, und die in regelmäßigen Feldern verlaufen. Die wenigerfeste Verzierung ist ein Kennzeichen der Nordischen Töpferei. Auf diese sogenannte „Nordische Wellenlinien“ fandte bereits Borchardt bei seinen Ausgrabungen das Augenmerk.

Aus dem Auffinden der Feuerstätte schloß man, daß hier Wohnungslage gesezen haben, während darüber, auf die Postensteine, die Weihfährte fanden. Nach Norden fand man einen Ausgang aus der Burg in Gestalt eines gewinkelten Weges, der in der Mitte eine Verzierung als Wölferlinie zeigte.

In der Mitte der Burg – ungeschlossen von dem Gedächtnis – lag ein freier Platz, der Vorraum.

In unruhigen Zeiten würde die Wendenburg der unwohnenden Bevölkerung als Burghütschule gedient haben. Wer sich weiter mit diesem Gebiete beschäftigen will, sei hingewiesen auf: „Walfürsten und Langzeuge“ von Dr. Willibald Hentschel, Sis-Verlag in Reitz.

Die Heilkraft der Frühlingsprimula.

Schon in alter Zeit galt die Frühlingsprimula als Heil- und Einbinderungsmitte gegen Langzeitfieber, sowie gegen verschiedene Herzmutterkrankheiten und noch im 18. Jahrhundert war sie eine in der Medizin viel verwendete Arzneipflanze. Durch die Einflüsse ausländischer Heilgewässer wurde sie jedoch fast ganz verdrängt, und auch als im Jahre 1836 ein Teil aus der Primelwurzel eine heilsame Substanzen, die er Primulin nannte, fand sie nur wenig Bedeutung, zumal da man damals noch eingeschränkte Untersuchungen nicht zu ergründen vermochte.

Heuerdings ist man nun doch wieder auf die Heilkraft der Primel zurückgekommen, die sich, wie mitgeteilt wird, nach neuerlichen Versuchen tatsächlich erweisen hat, da sowohl in der Wurzel der Frühlingsprimula (*Primula officinalis*) als auch in der hohen Schlafblume (*Primula elatior*) eine ungemein heilkräftige Substanz enthalten ist. Die Heilkraft der Primelwurzel, die besonders bei Husten, Atembeschwerden und Berg-, schleimhaften und reizfördernd wirkt, ist in erster Linie auf den Gehalt der Wurzel an verschiedenen Saponinen zurückzuführen. Ihre antiderentitisch günstige Wirkung beruht aber wohl darauf, daß sie viele heilkräftige Saponine in einem größeren Mengen enthält, als die bisher zum gleichen Zweck verwendete, jedoch aus dem Ausland eingeführte

und daher sehr teure Senegawurzel. Die Neuwendung der Heilkraft der Primelwurzel ergießt höchstens bei Gelegenheit einer Diffusion der Wurzel mit Wasser, die ein ätherisches Öl ergab, das dem in der Senegawurzel enthaltenen Öl derart ähnlich ist, daß man daranhin auch die übrigen Beziehungen der Primelwurzel auf ihre Analogie mit der Senegawurzel hin untersucht. Es hat sich andern nach gesetzt, daß selbst die so sehr geschätzte Quillsenwurzel nicht mehr Saponine enthält, als die Primel.

Im Betracht kommen natürlich nur die Wurzeln der Senanze; denn die Blätter enthalten viel weniger und die Blätter fassen kein Saponin. Zum Gr. Thun werden die Wurzeln an der Luft getrocknet, worauf man einen 1–Prozentigen Alkohol herstellt, der zur Verarbeitung des Geschmacks mit Saccharin gefügt werden kann. Die Wirkung soll derart gänzlich sein, daß schon nach halbdägigem Einnehmen weitgehende Erleichterungen der Krankheitszustände feststellen ließen.

Aus vergangenen Tagen.

Slawisches rund um Berliner. Einschlagsort unter Gegend ein anderes Bild als heute. Merkwürdiger Weise gibt es hier nur wenige Nebenstraßen, wie Burgdöse und Ortsteile, aus slawischer Zeit. Denen nicht alle drei mit –om und –in endenden Namen reichen in diese Zeit zurück. Einige sind die Namen von Mittern, die sich an der Kolonisation beteiligten. Manche brachten die Sieber mit, welche zweite Generation der aus dem rein-deutschen Gebiet ausgewanderten bildeten. Sie übertrugen den Namen des Ortes, in dem sie wiederaufgestanden waren, auf die neue Heimat, ohne Unterschied, ob dieser deutsch oder slawisch war. Es ist wahrscheinlich, daß unsere Gegend im Westen zu der nördlich und südlich des Flusses in slawischer Zeit wenig bereichert, daß der Westen ausgedehnter war. Bedeutung für den Sieg eines Volksstamms über ein anderes ist die Zahl der Volksstämme, und die dichte hier auf deutscher Seite bald größer gewesen als auf der slawischen, auch kulturell tieferstand. Eine slawische Siedlung durchdrang hier nicht, was die deutsche Kolonisation durchdrang. Einige slawische Dörfer sind auch hier nachgewiesen. Ein solches ist St. Lazare, Es wird 1233 zum ersten Mal erwähnt. In diesem Jahre wurde es dem Kloster Kolbat gehörig. Ein von den einheimischen Deutschen im Reich des Kaisers angeführte Kolonie in St. Lazare 1232 wurde Krie- und St. Lazare nach als Deutsch- und Wendisch-Lazare unterschieden. Das Name Lazare bedeutet etwa dasselbe wie Hasselsbach. Es gab ferner in slawischer Zeit schon ein Dieslow und ein Deep. Auch hier liegen die Einpandereien schon dem slawischen Ort eines deutschen an, 1237 erscheinen daher unter einem Name zwei Dörfer und eine slawische Deep, Lentini. Dieslow und Lentini Deep. Slawisch ist jetzt Dieslow, das 1235 auch erwähnt wird. Ob Krie- und St. Lazare später noch als Deutsch- und Wendisch-Lazare unterschieden, ist schwer zu sagen. Der Name bedeutet uns-Weise und könnte einen Teil des Waldes bezeichnet haben. Ein weiterer Urname aber ist molt Name, heißt jetzt Lentini. Ein Urname, der nachgewiesen ist, kommt in der Nachbarschaft nachgewiesen. Ein Urname befindet sich bei Gars an der Biene, deren Latindenomination in slawischer Zeit eine wichtige Grenzfläche bildete. Bei Wendini befindet sich die zweite, 1280 wird auch eine letzte Berstein erwähnt. Berstein war damals also der Mittelpunkt eines etwas kleineren Kreises entsprechenden Bezirks. Ob es diese Bedeutung in slawischer Zeit hatte, läßt sich nicht entscheiden.

Wendes und Sätze des Oder in slawischer Zeit. In slawischer Zeit, eine um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wird die alte Oder im Oberbruch im ganzen sieben Kilometer auf. Delegationen bei Altranck, Bergwalde, Gant, Darsch, Kerkenbrück, Dreyden, und Preissen.

Bei Wriezen und Belevenode wurden früher Brücken gebaut. Die neue Oste hatte bei Zedrich und Höhenhagen eine Holzbrücke. Erstere fiel 1770 bei einem großen Dammbruch ein, letztere 1770. Interessant ist zu hören, wie hoch und in welcher Weise der Brückenbau berechnet wurde. Eine Verordnung vom 23. Dezember 1789 mit den Unterschriften des Königs sowie von Grafen von Massow, von Blumenthal und von Dönhoff verlangt: Vor einer Perion zu Fuß, müttenden und ohne Geschreis, 8 Fuß. Vor einjährigem und zweijährigem, gesellst, los, hinsüber getrieben oder wenn es angehauft ist 1 Gr. Vor 1 Ochsen, 1 Fuß, 1 zweijähriges Stier oder Käse 2 Gr. Vor 1 C. Vor einjährigem oder jährigem Hals 6 Fuß. Vor einen Frachtwagen oder dergleichen Karren vor Pferd 2 Gr. Vor ein Schwin ohne Unterschiff 4 Fuß. Vor einer Dommel oder ein Schaf 2 Fuß. Als hat sich hier nach ein jeder zu achten und vor Schaden zu hüten."

Kleine Blätter.

Luther und die Mark Brandenburg. „Die Reformation ist den Märkten nicht von oben her aufgedrängt worden; sie ist vielmehr eine Selbstbewegung gewesen, die sich von unten her unter schweren Rätseln, Kämpfen, Wahl, gebrochen und allmählich immer weitere Weitläufigkeiten ergaben hat, bis sich schließlich die obersten Machthaber im Lande geneigt waren, den Anhängern des Lutheranismus nachzugeben und der Reformation freien Lauf zu lassen“, so sagt Ludwig Lehmann, Warmer in Wittenberg, in seinem Buche, das er „zur 400jährigen Einsetzung“ an Luthers reformatorischen Bekennnis an dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521“ hat eröffnen lassen. Luthers Thesenanschlag hatte gerade auch im mikäischen Volke, in dem schon lange, besonders über seit Leipziger Abfahrt, sich wachsende Erziehung zeigte, Wunder gewirkt. Wie von Winden getragen, stogen die 95 Sätze durch ganz Deutschland. Schon nach wenigen Tagen waren sie in der Mark bekannt. Als die erste Stadt der Niederlausitz, in der Luthers Lehre zuerst fand, galt Görlitz, wo der Befehlant Nikolaus Kümmel schon ums Jahr 1520 evangelisch predigte. Dann folgte Cottbus, wo Dr. Johannes Ariesmann seit 1522 in reformatorischem Sinne zu wirken begann. Ein geborener Cottbuser, hatte er auf der Kühverfert in Wittenberg sich eng an Luther angelohnt. Als weit-re Städte folgten Sommerfeld, Friedeberg, Bützow, Luckau und andere. Von den Städten verstand sich die reformatorische Bewegung fort in die ländlichen Orte und schließlich bis auf das Land. Luthers evangelische Gedanken abholß von Mund zu Mund; man kann sie im Familientrete am Herdeuer und abends in den Stimpfnübau. Die gebildete Jugend der Mark eilte in Scharen nach Wittenberg, um dort die neuen reformatorischen Gedanken in sich aufzunehmen. Als begeisterter Schüler Luthers und Melanchton lehrten sie in ihre Heimat zurück und durchzogen fortan als Wandervorbeiter, von innern Feuer getrieben, das Land, um die Herzen für den neuen Glauben zu erwärmen.

Ein eigenartiges Erinnerungsstück. An ihre teuren Toten hat sich die kleine Gemeinde Mandelow gefestigt. Es ist ein Kronleuchter für die Kirche, der genau so viele Lichter trägt, als Mitglieder aus der Gemeinde gefallen sind. Jedes Licht trägt eine kleine Tafel in Form eines Schildes, auf dem Name und Todestag verzeichnet stehen, und naht der Todestag eines Gefallenen, so wird am nächsten Sonntag das betreffende Licht angestündet und im Gottesdienste des Betreuenden ehrenhaft erwähnt. Am Totensonntag erstrahlt der Kronleuchter in allen Lichterketten.

Die Mühlfecht der Blindfleische. Eines der unökologisch, harmlosen und dennoch am meisten gefürchteten und verachteten Tiere ist wohl die Blindfleische. Sie sieht sich an Weinbergen oder an den sie umfassenden Rasenboden (wo sie die Blindfleische am liebsten aufhält)

„die Reformation ist den Märkten nicht von oben her aufgedrängt worden; sie ist vielmehr eine Selbstbewegung gewesen, die sich von unten her unter schweren Rätseln, Kämpfen, Wahl, gebrochen und allmählich immer weitere Weitläufigkeiten ergaben hat, bis sich schließlich die obersten Machthaber im Lande geneigt waren, den Anhängern des Lutheranismus nachzugeben und der Reformation freien Lauf zu lassen“, so sagt Ludwig Lehmann, Warmer in Wittenberg, in seinem Buche, das er „zur 400jährigen Einsetzung“ an Luthers reformatorischen Bekennnis an dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521“ hat eröffnen lassen. Luthers Thesenanschlag hatte gerade auch im mikäischen Volke, in dem schon lange, besonders über seit Leipziger Abfahrt, sich wachsende Erziehung zeigte, Wunder gewirkt. Wie von Winden getragen, stogen die 95 Sätze durch ganz Deutschland. Schon nach wenigen Tagen waren sie in der Mark bekannt. Als die erste Stadt der Niederlausitz, in der Luthers Lehre zuerst fand, galt Görlitz, wo der Befehlant Nikolaus Kümmel schon ums Jahr 1520 evangelisch predigte. Dann folgte Cottbus, wo Dr. Johannes Ariesmann seit 1522 in reformatorischem Sinne zu wirken begann. Ein geborener Cottbuser, hatte er auf der Kühverfert in Wittenberg sich eng an Luther angelohnt. Als weit-re Städte folgten Sommerfeld, Friedeberg, Bützow, Luckau und andere. Von den Städten verstand sich die reformatorische Bewegung fort in die ländlichen Orte und schließlich bis auf das Land. Luthers evangelische Gedanken abholß von Mund zu Mund; man kann sie im Familientrete am Herdeuer und abends in den Stimpfnübau. Die gebildete Jugend der Mark eilte in Scharen nach Wittenberg, um dort die neuen reformatorischen Gedanken in sich aufzunehmen. Als begeisterter Schüler Luthers und Melanchton lehrten sie in ihre Heimat zurück und durchzogen fortan als Wandervorbeiter, von innern Feuer getrieben, das Land, um die Herzen für den neuen Glauben zu erwärmen.

Ein eigenartiges Erinnerungsstück. An ihre teuren Toten hat sich die kleine Gemeinde Mandelow gefestigt. Es ist ein Kronleuchter für die Kirche, der genau so viele Lichter trägt, als Mitglieder aus der Gemeinde gefallen sind. Jedes Licht trägt eine kleine Tafel in Form eines Schildes, auf dem Name und Todestag verzeichnet stehen, und naht der Todestag eines Gefallenen, so wird am nächsten Sonntag das betreffende Licht angestündet und im Gottesdienste des Betreuenden ehrenhaft erwähnt. Am Totensonntag erstrahlt der Kronleuchter in allen Lichterketten.

Die Mühlfecht der Blindfleische. Eines der unökologisch, harmlosen und dennoch am meisten gefürchteten und verachteten Tiere ist wohl die Blindfleische. Sie sieht sich an Weinbergen oder an den sie umfassenden Rasenboden (wo sie die Blindfleische am liebsten aufhält)

Dorf am Abend.

Im Frieden liegt mein Heimatdorf...
Der Abend hat's zur Ruhe gefüllt.
Mondlicht schwimmt auf meines Vaters Haus,
Das meine Kleine Welt bedeutet.
Stumm sehn die Häuser rings umher,
Wie Wächter, die kein Wörther sagen,
Um nicht zu fören, weil zur Stunde
Traumleuchtlein Ewig durch den Abend tragen.
Nur hin und wieder raut es leis
Dort in den alten Lindenrunden,
Wo tief versteckt
Und unentdeckt
Uralt Mär und Lieblein wohnen.
Da raut nun singt es wunderlich
Din durch die stillen Abendherren.
Ich aber steht und horch' und laus'ch'
Hinauf zu Gottes ew'gen Sternen.

Gustav Metzger.

„Die Reformation ist den Märkten nicht von oben her aufgedrängt worden; sie ist vielmehr eine Selbstbewegung gewesen, die sich von unten her unter schweren Rätseln, Kämpfen, Wahl, gebrochen und allmählich immer weitere Weitläufigkeiten ergaben hat, bis sich schließlich die obersten Machthaber im Lande geneigt waren, den Anhängern des Lutheranismus nachzugeben und der Reformation freien Lauf zu lassen“, so sagt Ludwig Lehmann, Warmer in Wittenberg, in seinem Buche, das er „zur 400jährigen Einsetzung“ an Luthers reformatorischen Bekennnis an dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521“ hat eröffnen lassen. Luthers Thesenanschlag hatte gerade auch im mikäischen Volke, in dem schon lange, besonders über seit Leipziger Abfahrt, sich wachsende Erziehung zeigte, Wunder gewirkt. Wie von Winden getragen, stogen die 95 Sätze durch ganz Deutschland. Schon nach wenigen Tagen waren sie in der Mark bekannt. Als die erste Stadt der Niederlausitz, in der Luthers Lehre zuerst fand, galt Görlitz, wo der Befehlant Nikolaus Kümmel schon ums Jahr 1520 evangelisch predigte. Dann folgte Cottbus, wo Dr. Johannes Ariesmann seit 1522 in reformatorischem Sinne zu wirken begann. Ein geborener Cottbuser, hatte er auf der Kühverfert in Wittenberg sich eng an Luther angelohnt. Als weit-re Städte folgten Sommerfeld, Friedeberg, Bützow, Luckau und andere. Von den Städten verstand sich die reformatorische Bewegung fort in die ländlichen Orte und schließlich bis auf das Land. Luthers evangelische Gedanken abholß von Mund zu Mund; man kann sie im Familientrete am Herdeuer und abends in den Stimpfnübau. Die gebildete Jugend der Mark eilte in Scharen nach Wittenberg, um dort die neuen reformatorischen Gedanken in sich aufzunehmen. Als begeisterter Schüler Luthers und Melanchton lehrten sie in ihre Heimat zurück und durchzogen fortan als Wandervorbeiter, von innern Feuer getrieben, das Land, um die Herzen für den neuen Glauben zu erwärmen.

Ein eigenartiges Erinnerungsstück. An ihre teuren Toten hat sich die kleine Gemeinde Mandelow gefestigt. Es ist ein Kronleuchter für die Kirche, der genau so viele Lichter trägt, als Mitglieder aus der Gemeinde gefallen sind. Jedes Licht trägt eine kleine Tafel in Form eines Schildes, auf dem Name und Todestag verzeichnet stehen, und naht der Todestag eines Gefallenen, so wird am nächsten Sonntag das betreffende Licht angestündet und im Gottesdienste des Betreuenden ehrenhaft erwähnt. Am Totensonntag erstrahlt der Kronleuchter in allen Lichterketten.

Die Mühlfecht der Blindfleische. Eines der unökologisch, harmlosen und dennoch am meisten gefürchteten und verachteten Tiere ist wohl die Blindfleische. Sie sieht sich an Weinbergen oder an den sie umfassenden Rasenboden (wo sie die Blindfleische am liebsten aufhält)

mit „Saßtan“ (gotisch: springen) zusammen und bedeutet den Fisch, der bei seinen Wanderungen Hindernisse durch Sprünge überwindet. Ebenso hat wahrscheinlich Salm auf das lateinische „saltare“ (springen) Bezug. Mattheserling (viele ländlich heißt „maatlie“) „Sunge“ ist der noch nicht ausgewachsene Hering; er wird auch noch als beweiße Jungfängerhering genannt. Der Schellfisch fischlich hängt mit „Schole“ zusammen und bedeutet einen, der handfischlich von den Schalen“ von lebt.

Woher kommt der Ausdruck „Muskrat“ für Regenfrosch? Der Ausdruck „Muskrat“ ist die Bezeichnung eines Regenfrosches, namenslich eines Frosches und bedeutet, wie wir leicht aus dem Lautvergleich heraus, erinnert an eine alte Liedzeile, welche die bei sehr feuchten Gewittern, lange nach Wolken, auf dem Boden schwimmenden und schwülen Anfunkts wurde Suppe oder Mus zubereitet verabsichtigt. Da nun die gleichzeitige Füllung der sehr verabschiedeten, oft von den Einwanderern mitgebrachten Schädel mit dem Löwen zu umständlich war, wurde die Füllung manchmal mit einer großen Spröde bewirkt. Sie führt in den großen Suppen- oder Muskelstellen hin ein, wo sich viele Weisse, die dann dem Einwanderer unmittelbar in seinen Teller gesetzt wurde. Auf diese Weise erhielt jeder Schädel sein richtiges Quantum, ohne daß bei Gedrange etwas umgelossen oder verfälscht wurde. Erholte sich die Notwendigkeit, dem Einwanderer seine Suppe oder sein Mus wieder zu entziehen, etwa weil er gemogelt oder sich zweimal gemeldet hatte, oder weil er nicht bezahlen wollte usw., so fuhr die Spröde der Muskrat wieder in den Teller, sog die ohnehin leicht rechte dicke Suppe wieder auf, die dann wieder in den allgemeinen Kessel zurückgesetzt wurde. Da die Muskrat sehr groß und plump war und einem zusammengelegten breiten Regenfrosch ähnelt, auch die Bewegungen beim Defenieren und Schließen eines Regenfrosches an die Handhabung einer Spröde erinnerten, übertrug sich die Bezeichnung überweile auf den Regenfrosch.

Heimatbüchertisch.

Liebvolle Verbindung in die Natur. Erforschung der großen Gelehrsamkeit ihrer Erziehungsformen, des toten Kosmos wie des warmen Kosmos — sie ist geistig, die Urteilstafot ist äußerlich, Vorratsorte zu befestigen und auf dem Wege über die Gelehrsamkeit der eigenen Kleinheit zu befriedigender Befriedigung, aber auch zu taftigstem Streben nach dem Möglichen zu führen. Mit diesen Worten beginnt der Vorstand des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, den neuen Jahrgang seines „Handwerkers für Naturfreunde“. Er beginnt dann weiter, daß die herkömmlichen Förscherzettel mit Recht eine immer ausgebildnetere Einbildung unserer Jugend in die naturwissenschaftliche Fortbildung und Belehrungswelt fordern. Auf diesem Gebiet hat nun gerade der „Kosmos“ in den 17 Jahren seines Bestehens Kultursturz im obersten Sinne des Wortes geleistet. Da er seinem bisherigen Programm nicht nur treu bleibt, sondern den Inhalt des Handwerkers, wie auch die Buchbestände beiden ersten Deits und die erste Buchauslage des neuen Jahrgangs. Der Lehrergraph Professor Dr. K. Neuse zeigt uns in dem Bändchen „Anfänge der Naturbeobachtung“ 1. Frühformen der Mechanik (Kreis für Nichtmechanisten des Kosmos geh. b20 Mart.; geh. 7,80 Mar.), wie die dauernde Freibildung der Hand, dieses natürlichen Universalwerkzeug, für die weitere Deutung der Meinheit unerlässlich war, und wie diesem Zweck durch alle möglichen Mittel, vom Sammelnbetrieb der Urzeit bis zum Damentischen und Rückrat und anderen Leids durch die verfeindeten Kindertragarien gelebt wurde. Neuse weiß nun ja, daß die extremalen Werkzeuge und die mit ihnen verbundenen Berücksichtigungen und erworbenen Doktrinmittel in ganz überwältigender Weise den Fortschritten der biologischen Geiste entsprechen.

Ein eigenartiges Erinnerungsstück. An ihre teuren Toten hat sich die kleine Gemeinde Mandelow gefestigt. Es ist ein Kronleuchter für die Kirche, der genau so viele Lichter trägt, als Mitglieder aus der Gemeinde gefallen sind. Jedes Licht trägt eine kleine Tafel in Form eines Schildes, auf dem Name und Todestag verzeichnet stehen, und naht der Todestag eines Gefallenen, so wird am nächsten Sonntag das betreffende Licht angestündet und im Gottesdienste des Betreuenden ehrenhaft erwähnt. Am Totensonntag erstrahlt der Kronleuchter in allen Lichterketten.

Die Mühlfecht der Blindfleische. Eines der unökologisch, harmlosen und dennoch am meisten gefürchteten und verachteten Tiere ist wohl die Blindfleische. Sie sieht sich an Weinbergen oder an den sie umfassenden Rasenboden (wo sie die Blindfleische am liebsten aufhält)

Geschlechterung: Paul Dahms.